
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58765

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Paul LEGOLL, Konrad Adenauer et l'idée d'unification européenne janvier 1948–mai 1950. Un homme politique »européen« et son environnement dans le contexte international, Bern, Frankfurt/M., New York, Paris (Peter Lang) 1989, 453 S. (Publications Universitaires Européennes, Série III: Histoire, sciences auxiliaires de l'histoire, 394).

Der Ruf Konrad Adenauers als Mitbegründer der europäischen Einigung gründet vor allem auf sein unermüdliches Eintreten für die enge Verflechtung der westeuropäischen Staaten in den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Welche politischen Motive den damaligen CDU-Parteichef in der britischen Besatzungszone und späteren Vorsitzenden des Parlamentarischen Rates bewegten und wie er die Europabewegung zwischen 1948 und 1950 beeinflusste, als das Ost-West-Verhältnis in den Kalten Krieg umschlug, ist bisher noch nicht systematisch untersucht worden. Legoll legt mit politikwissenschaftlichen Methoden auf der Grundlage teils veröffentlichten, teils unpublizierten Quellenmaterials die Wurzeln der Adenauerschen Europapolitik frei.

Beginnend mit einem kurzen biographischen Abriss, sieht Legoll die Grundlagen der Europavorstellungen des ehemaligen Kölner Oberbürgermeisters in den Erfahrungen mit der Weimarer Republik. Dem nationalistischen Geist in Deutschland begegnen und vor allem das Rheinland politisch und wirtschaftlich mit Frankreich verbinden und die christlich-abendländische Kultur stärken, waren entscheidende Motive. So verwundert nicht, daß Adenauer schon 1925 an eine deutsch-französische Zollunion dachte als Schritt zur Normalisierung der Beziehungen. Der Realpolitiker gehörte auch 1945 zu den wenigen politischen Persönlichkeiten in Westdeutschland, die einer Verständigungspolitik mit Frankreich und der Bindung Deutschlands an den Westen das Wort redeten. Legoll zeigt die verschiedenen europapolitischen Strömungen und Vorstellungen ihrer Repräsentanten – Hermes, Pünder, Lehr, Arnold, Heuss, Schmid, Seebohm – auf und macht deutlich, daß Adenauer nicht auf ein bestimmtes Konzept festgelegt war. Mit den stark föderalistisch ausgerichteten Kräften arbeitete Adenauer ebenso zusammen wie mit gemäßigten, wohl wissend, daß wirkliche Fortschritte zur Einigung Europas nur von Regierungen vereinbart und Vorbehalte gegen die Einbeziehung der Deutschen nur allmählich abgebaut werden können.

Die Überwindung des deutsch-französischen Gegensatzes und die Neuordnung der Beziehungen waren die Kernelemente der politischen Bemühungen Adenauers seit 1948. Adenauer traf in Robert Schuman 1948 einen Außenminister Frankreichs, der zur Verständigungspolitik bereit war. Nationale Interessenunterschiede in der Ruhrfrage und über die Zukunft des Saargebietes stellten allerdings in französischen Regierungskreisen noch schier unüberwindbare Hindernisse der Annäherung dar.

Als Bundeskanzler griff Adenauer im März 1950 den Gedanken einer Zollunion wieder auf und gab damit Monnet und Schuman zu erkennen, daß sie mit ihrem Vorschlag einer supranationalen Hohen Behörde für Kohle und Stahl als Ausgangspunkt einer neuen deutsch-französischen Entente auf seine Unterstützung zählen konnten. Adenauer wollte mit der Integrationspolitik nicht nur die Modernisierung der westeuropäischen Volkswirtschaften in Gang setzen und die Beziehungen zu Italien, den Beneluxländern und Großbritannien verbessern. Legoll belegt den ideologischen Charakter und die moralische Fundierung dieser Politik, die gleichermaßen als Instrument zur Abwehr sowjetischer Expansionsgelüste nach Westeuropa diente. Europa zwischen den beiden Supermächten USA und Sowjetunion aufgerieben, sollte, politisch geeint, altes Selbstbewußtsein bei der Verteidigung eigener Interessen erlangen. Über das Endziel der europäischen Einigung hatte Adenauer dennoch nur vage Vorstellungen. Seine Äußerungen waren von Pragmatismus gekennzeichnet, nicht einem bestimmten Modell verschrieben. Undifferenziert blieben seine Ideen über wichtige institutionelle Detailregelungen.

Die durchaus gelungene Studie ermangelt leider der Auswertung wichtiger, zum Zeitpunkt des Erscheinens bereits längere Zeit zugänglicher Quellen wie die in der »Rhöndorfer Ausgabe« publizierten Briefe Adenauers 1945–1951. Aus wissenschaftlicher Sicht unverständ-

lich, daß der erste Band der Adenauer-Biographie von Hans-Peter Schwarz, den Legoll ansonsten gerne zitiert, und die Schuman-Biographie von Raymond Poidevin keine Berücksichtigung finden. Die Darstellung über die Kontakte zu Adenauer im Vorfeld der Verkündung des Schuman-Plans im Mai 1950 und die anschließenden Regierungsverhandlungen bleibt hinter dem Forschungsstand Ende der achtziger Jahre zurück und bietet keine neuen Erkenntnisse. Dennoch: Wer sich noch nicht eingehend mit dem Schrifttum über den europäischen Denkansatz Adenauers befaßt hat, dem wird hier eine aufschlußreiche Zusammenfassung geboten.

Hanns Jürgen KÜSTERS, Bonn

Isaiah BERLIN, *Der Nationalismus*, Frankfurt a. M. (Anton Hain) 1990, 71 S. – Wilfried LOTH, *Der Weg nach Europa. Geschichte der europäischen Integration 1939–1957*, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1990, 180 S. – Hagen SCHULZE, *Die Wiederkehr Europas*, Berlin (Siedler) 1990, 74 S. (Corso) – *Zur sozialen Dimension des EG-Binnenmarktes*, Frankfurt a. M. (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge) 1990, 585 S.

Worin bestehen die Gemeinsamkeiten Europas? Welches sind die gemeinsamen historischen Wurzeln und Strukturen, die die Regionen und Nationen Europas miteinander verbinden? Und schließlich: Welche Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten ergeben sich daraus für die Zukunft unseres Kontinents? Als bevorzugte Form der Auseinandersetzung mit diesen sehr weitläufigen und nicht selten spekulativen Fragen bietet sich immer wieder der historische Essay an. Er erlaubt seinem Autor von vornherein eine Vogelperspektive und eine gezielte Auswahl der Belege; er befreit vom Zwang zur Vollständigkeit und fordert letztlich mehr zur persönlichen Bewertung heraus als zur nuancierten Differenzierung. Beispiele für diese Gattung sind die beiden Texte von Isaiah BERLIN und Hagen SCHULZE. Ungeachtet aller Unterschiede, präsentieren beide Autoren Deutungsmodelle für die Geschichte Europas im 20. Jh., um damit Bausteine zu liefern für die notwendigen Brücken von der historischen Erkenntnis zur Gestaltung der Zukunft. Das Kernanliegen des britischen Philosophen ist die angeblich noch immer nicht hinreichend begriffene Bedeutung und fortwirkende Macht des europäischen Nationalismus. Stellen die Nationalstaaten, die sich im 19. Jh. in fast ganz Europa etablieren konnten, einen Höhepunkt in der Entwicklung des rationalen Staates der Neuzeit dar oder sind sie bereits – wie BERLIN behauptet – Symptome für dessen Verfall? BERLIN beschreibt eindringlich das übersteigerte Selbstbewußtsein all der »nationalen« Gruppen, ferner deren behauptete organische Zusammengehörigkeit und Homogenität in Abgrenzung zu den anderen sowie schließlich die angeblich höherwertigen Bestimmungen der Nationen gegenüber den Individuen (vor allem S. 50–57). Sein Engagement für ein pluralistisches Politikverständnis und für den unbedingten Respekt vor der Würde jedes Menschen richtet sich vehement gegen jede Form der Überschätzung alles Nationalen. Dabei stehen BERLINS Beschreibungen des jeweils Eigenen gegenüber dem Fremden und Anderen in einer auffallenden Kontinuität mit der Dialektik Hegels von Herr und Knecht oder zu der Freund-Feind-Unterscheidung Carl Schmitts, wenn auch mit dem Unterschied, daß diese Spannungsverhältnisse für ihn nicht notwendig zum Wesen des Politischen gehören, sondern das Charakteristische einer untergehenden Epoche beschreiben.

Auch wenn Hagen SCHULZE in vielen skeptischen Einschätzungen des Nationalismus mit BERLIN übereinstimmt, erscheinen die Zukunftsperspektiven des Nationalstaates bei ihm doch in einem anderen Licht. »Nicht die Teilung in Nationen ist es«, so differenziert er, »die Europa gefährdet, sondern der Drang zu Nationalstaaten, in denen die unerfüllbare und schimärische Einheit von Nation, Sprache und Staatsgebiet herbeigeführt werden soll« (S. 61). Er plädiert statt dessen für das Aufgehen der Nationen in eine lockere, föderalistisch strukturierte europäische Staatengemeinschaft, für die schon das Heilige Römische Reich oder